

Kalendergeschichten

Autor(en): **Reithard, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem sie genau nicht besser daran waren, nur unliebsame Schwierigkeiten bereitet.

Plötzlich erschien der Kellner. Ein paar bekamen schon einen gelinden Schrecken. Sie erwarteten, daß er sagen würde: „Meine Herren, darf ich noch eins bringen?“

Doch er stellte vor jeden einen Teller mit Schweinsknochen hin und legte die Serviette dazu, sowie das Besteck.

Jetzt wurde es den jungen Leuten ungemütlich. Kein Geld mehr in der Tasche und diese für ihre augenblicklichen Verhältnisse kostspieligen Portionen da!

Sie riefen den Kellner zurück und setzten sich zur Wehr:

„Was soll denn das? Wir essen das nicht, Herr Ober, nein, nein! Wir haben es doch nicht bestellt! Nehmen Sie es nur wieder mit!“

Der Ober erwiderte aber nichts, er ging rasch davon.

Die Sechs saßen da, sahen einander an, verdutzt, zaghaft, wie genarrt, voll Verlangen nach dem lockenden Essen, und wagten doch nicht, es anzurühren. Sie hatten ja kein Geld mehr! Vermünscht, daß heute schon der fünfundzwanzigste war! Hei, wie hätten sie sonst sofort gehörig dreingehauen!

Da kam der Ober sogar nochmals! Jetzt brachte er auch noch sechs frische Glas Bier!

Das war den jungen Herren aber nun doch außer dem Spaß.

Sie ließen den Kellner nicht los: „Sie zwingen uns hier Speise und Trank in einer ganz unverständlichen Weise auf. Wie kommen Sie denn dazu?“

Und einer der Sechs, dem die leere Tasche

angesichts der verführerischen Genüsse die größte Unruhe verursachte, platzte mit dem Geständnis heraus: „Herr Ober, wir können das alles doch einfach gar nicht bezahlen! Sie bringen uns in Schulden hinein!“

Da verzog sich das starre Gesicht des Kellners zu einem geheimnisvollen Lächeln: „Essen und trinken Sie nur, meine Herren, guten Appetit!“

„Ja aber, ja aber...“ Es war lustig anzusehen, wie ratlos die Sechs dasaßen.

Schließlich erlöste sie der Ober: „Meine Herren, langen Sie getrost zu! Es hat seine Ordnung. Ich hatte Auftrag, Ihnen zu servieren. Ein Herr hat es Ihnen gespendet.“ Und er deutete in die Tiefe des Lokals hinein.

Neugierig drehten sich die Expedienten um: Was? Wer war der edle Spender? Der Herr Oberinspektor Stein! Dank! Dank! Er winkte ihnen zu: „Guten Appetit, meine jungen Herren!“ Dann kam er heran: „Sie haben wohl gar nicht für möglich gehalten, daß es auch mitten in unserer nüchternen Gegenwart noch schöne, angenehme Märchen gibt wie dieses hier vom Tischlein, deck' dich! Ja, ja, man muß nur an die Märchen glauben und jung sein, so wie Sie, dann kann man noch Wunderbares erleben!“

Es dauerte keine Viertelstunde, da war das Tischlein, deck' dich abgeräumt. Der Oberinspektor hatte seine Freude an der Überraschung, die er seinen jungen Mitarbeitern bereitet hatte. Er entsann sich seiner eigenen Jugend und wußte noch, wie auch ihm am Monatsende, wenn das Gehalt aufgezehrt war, ein Tischlein, deck' dich wohlgetan hätte.

Kalendergeschichten.

Von F. J. Reithard.

Warum die Erlenbacher „Geißhenker“ heißen.

Die Erlenbacher hatten vor vielen Jahren einen Schneider zu ihrem Vogt gewählt. Er verschneide sich, sagten sie am Wahltag, aus purem Versehen nur zuweilen im Tuch, daß ihm ein Lappen untern Werk Tisch falle, den am Abend dann die Meisterin aufhebe und zum Hausgebrauch in ein apartes Gänterli lege. Im übrigen sei er der unbescholtenste Mann der Gemeinde und habe im Elsaß, wo er ein halb Jahr focht und schneiderte, fein parlieren gelernt. Als der vogtgewordene Schneider um

Mitternacht begeistert aus der Schenke nach Hause wandert, ist ihm auf einmal, als werde der Boden zu einem hin- und herfahrenden Bügeleisen und der Himmel zu einem großen Staatsrock mit vergoldeten Knöpfen. Das ist Hexerei, denkt er und verspreizt tapfer die Beine. Das geschah im Wyden, ganz nahe bei seinem Hause. Und während er so dasteht wie ein Sägebock, springt ihm plötzlich aus der offenen Stalltüre ein gräulich Ungetüm zwischen die Beine und wirft ihn rücklings zu den Fröschen in den Bach. Da lag er und schrie so mörderlich, daß die halbe Gemeinde zusammenlief.

Er schrie um so schrecklicher, da das Ungeheuer fortwährend ruckweise an ihm riß und zerrte. Endlich, nachdem genug Windlichter auf dem Plaze waren, wurde der Führer der Gemeinde glücklich aus dem Schlamm gezogen, und das Mitleid seiner Untergebenen war groß und ihr Zorn über den Urheber noch größer.

Dieser Urheber aber war des neuen Untervogts eigene Geiß, ein bekanntes, ehrhaftes Tier, welches, den Meister verkennend, einen nächtlichen Ruhestörer zurechtzuweisen geglaubt, sich aber in diesem an sich löblichen Bestreben, mit dem Hälkling im Schuhringgen des Schneiders verwickelt hatte. Nun begab sich aber, daß der letztere seine Geiß nicht mehr als die seinige anerkennen wollte, sondern steif und fest behauptete, er hab's längst bemerkt, sie sei eigentlich keine Geiß, sondern eine böswillige Here, welche malefizisch bestraft werden müsse, weswegen er die Gerichtsschöffen einlade, mit ihm ins Haus zu treten, um den Handel gleich abzutun. Das geschah denn auch, und die arme Geiß ward verurteilt, unverzüglich und mit demselben Hälkling gehangen zu werden, womit sie des Untervogts silbernen Schuhringgen umwickelt und beeinträchtigt habe.

Trotz der Protestation der Meisterin, welche das Dorfgericht für betrunken erklärte, wurde der Spruch noch vor der Morgendämmerung durch den Dorfwächter vollzogen, der zum Galgen den nächsten Birnbaum wählte. Als die

Delinquentin zu lange zappelte und nicht verenden wollte, hing sich ihr der Untervogt in eigener Person an die Beine, und die Gerichtsschöffen hingen sich an den Untervogt und die Gemeindeangehörigen an die Gerichtsschöffen, bis der Hälkling nachgab und halb Erlsbach mit der gehentkten Geiß sich auf dem Sumpfboden herumwälzte.

Warum die Rüsnachter „Fleischbrüheffer“ heißen.

Vor vielen, vielen Jahren fuhr einmal das Rüsnachter Marktschiff von Zürich heim. Es war ein schwüler Sommerabend, und im Badenerloch wurde ein tüchtig Donnerwetter gebraut. Und wie dort der Himmel voll Dunst und Dampf, so war der Nachen voll Rind- und Kalbfleisch, das der Schiffmann, zu Schreck und Schaden der Rüsnachter Metzger in der Stadt gekauft, um es in Rüsnacht gegen guten Profit an den Mann zu bringen. Der Sturm aber erwischte das Schiff schon im Traubenberg und trieb es auf weißen Wellen dem Rüsnachter Horn zu, in dessen Nähe es überflug und seinen ganzen Inhalt, mit Ausnahme der Schiffsleute, die sich durch Schwimmen ans nahe Ufer retteten, in den bodenlosen Trichter leerte. Hierauf seien, erzählen die Dorfmetzger noch heutigen Tages, die Rüsnachter mit Schöpf-eimern und Suppenschüsseln ans Wasser gelaufen, um sich mindestens die Brühe zu holen, da das Fleisch verloren gewesen.

Bücherchau.

Das goldene Buch der Anekdoten. Kleine Charakterbilder aus dem Leben berühmter Männer und Frauen. Gesammelt und eingeleitet von **Wilhelm Büding.** Leipzig, Hesse & Becker Verlag. 416 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 3.60.

Ein sehr unterhaltames ergötzliches Buch, an dem jeder seine Freude haben kann. Aus allen Zeiten treten in diesen geistwizigen Geschichten die Führer der Menschheit, in ihrer Größe und ihren Schwächen, den Lesern nahe. Da zeigt sich dann, daß frühere Zeitalter (in dem Buche sind vertreten: die alte Welt, Renaissance, Barock, Rokoko, klassische Zeit usw.) stärkere Originale hatte als unser Jahrhundert der Technik und der Maschine. Der Herausgeber hat in seiner scharfsichtigen Einleitung das Wesen der Anekdote durch treffende Ausführungen veranschaulicht. Wir merken gar bald, daß es bei großen Persönlichkeiten ähnlich ist wie bei Gemälden, man darf nicht zu nahe herantreten. Jedenfalls kommt der Leser auf die Kosten, denn hier

wird ein echtes Anekdotenbuch dargeboten, das den Wert des geharnischten Lachens ins rechte Licht stellt.

Friedrich Donauer: Scipio Africanus. Kampf um das Mittelmeer. Mit vier farbigen Bildern von Eduard Winkler. 176 Seiten. Oktav. Mit mehrfarbigem Offsetumschlag. Halbleinen Fr. 6.—. Für 10- bis 15jährige. R. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Geschichtskennntnis gilt von jeher als wesentlicher Bestandteil der Bildung. Sie allein vermittelt der Gegenwart die Erfahrungen vergangener Generationen und weitet den Blick in die Zukunft. Deshalb ist es wichtig, der technikbegeisterten Jugend von heute markante Geschichtsepochen in erzählender Form zu übermitteln. Dieser Aufgabe hat Donauer sein literarisches Schaffen gewidmet. Die Schilderung Donauers ist hinreichend und läßt den Leser nicht zu Atem kommen. Wir wüßten der männlichen Jugend keine bildendere Lektüre als dieses Buch.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Infektionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50

Meinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen R u d o l f M o s s e, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.